Die Druckschriften der Klosterbibliothek Rheinau

Autor(en): **Leu, Urs B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **52 (2009)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-388866

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

URS B. LEU

DIE DRUCKSCHRIFTEN DER KLOSTERBIBLIOTHEK RHEINAU

Bestandsentwicklung

Die Anfänge der Bibliothek des Klosters Rheinau liegen im Dunkeln. Aus dem Mittelalter sind rund 200 Codices vorhanden, während des Spätmittelalters hingegen scheinen nur wenige Anschaffungen getätigt worden zu sein. Auch im 16. Jahrhundert fand die Bibliothek keine besondere Beachtung, denn die meisten der ungefähr 2200 Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts sind später in den Bestand gelangt. Die Wahlkapitulation von 1598 verpflichtete den künftigen Abt Gerold I. Zurlauben (1598–1607), jährlich 100 bis 150 Gulden für die Bibliothek einzuräumen. Im

Supralibros mit dem Wappen von Georg Sebastian Harzer von Salenstein.

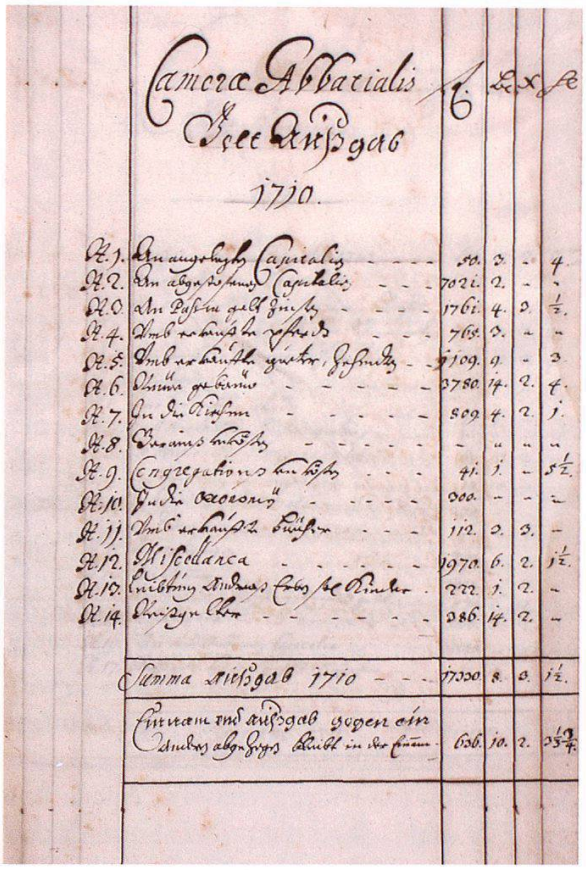
Jahr darauf wurde er aufgefordert, für die Mönche neue Bücher anzuschaffen. Trotzdem beklagt der Visitationsbericht von 1603 immer noch den Umstand, dass zwar ein Bibliotheksraum vorhanden sei, aber gute Bücher fehlten.[1] Die Privatbibliothek von Georg Sebastian Harzer von Salenstein aus Konstanz (gest. 1611), der 1578 seine Profess in Rheinau ablegte und von 1581 bis 1586 Theologie in Freiburg i. Br., Ingolstadt und Dillingen studierte, stellte bestimmt eine willkommene Bereicherung der Rheinauer Bibliothek dar.[2] Viele der heute in der Zentralbibliothek Zürich aufbewahrten etwa 120 Bände sind am Supralibros FGHS erkennbar (Frater Georg Harzer von Salenstein). Andere zeichnen sich durch ein Wappen-Supralibros aus, das Harzer auch als gedrucktes Exlibris verwendete. Fachlich repräsentiert sie eine typische katholische Theologenbibliothek des konfessionellen Zeitalters mit einem zusätzlichen, jedoch nicht überaus stark gewichteten Schwerpunkt im Bereich der Altertums- und Geschichtswissenschaften.

Unter Abt Gerold II. Zurlauben (1697–1725) wurde der östliche Konventflügel errichtet, in dem die Bibliothek bis zur Auflösung des Klosters untergebracht war. Aus seiner Amtszeit datieren die ältesten überlieferten Rechnungsbücher der «Camera Abbatialis», in denen jährlich zwischen 12 und 22 größere Posten für Ausgaben aufgelistet werden. An elfter oder zwölfter Stelle stehen regelmäßig die Ausgaben «umb Büecher». Weitere erhaltene Rechnungsbücher gehen auf die Äbte Benedikt Ledergerber (1735–1744), Bernhard II. Rusconi (1744–1753), Roman Effinger (1753–1758), Januarius I. Dangel (1758–1775), Bernhard III. Meyer (1789–1805) und Januarius II. Frey (1805–1831) zurück, wobei für die Amtsperiode des Letztgenannten nur noch Ausgaben für Bücher für die Jahre 1806, 1807, 1816, 1818 und 1821 bis 1823 überliefert sind. Unter den Aufwendungen für Bücher wurden auch Auslagen für Buchbindereiutensilien, Papier, Druckkosten und verein-

zelt sogar Erwerbungen für das Münz- und das Naturalienkabinett subsumiert, wobei am meisten Geld für die Anschaffung von Büchern ausgegeben wurde. Trägt man die jeweiligen Beträge auf einer Zeitachse ein, resultiert folgende Grafik (Seite 90 unten).

Ein merklicher Anstieg der Ausgaben setzt unter Abt Bernhard II. Rusconi ab 1747 ein. Von diesem Zeitpunkt an fällt die Kurve bis 1774, also 27 Jahre lang, nie mehr unter 100 Gulden, von 1759 bis 1773 sogar nie mehr unter 300 Gulden. Infolge der mangelhaften Datenlage lässt sich nicht sagen, wie hoch die Auslagen während der darauf folgenden Jahre 1775 bis 1788 waren, welche in die Amtszeit des Abtes Bonaventura II. Lacher fielen. Zwar listet Blasius Hauntinger (1762–1826), der 1786 das Amt des Bibliothekars übernahm, in seinem Tagebuch Ausgaben für Bücher aus den Jahren 1786 bis 1792 auf, doch sind diese nach seinen eigenen Worten nicht vollständig, «denn nicht alles ist durch meine Hände gegangen». Er nennt für die Jahre 1786 bis 1788 folgende Summen: 80 Gulden und 30 Kreuzer, 449 Gulden und 59 Kreuzer sowie 66 Gulden und 48 Kreuzer. Daraus lässt sich schließen, dass auch Bonaventura II. der Bibliothek nicht abgeneigt gegenüberstand und mindestens zum Teil reichlich in sie investierte. Hauntinger notiert gegen Ende seiner Ausführungen: «... folglich hat Abbt Bonaventura II. ... für 2870 Gulden (ich darf sagen für 3000 Gulden) bücher während seiner 15-jährigen Regierung zugeschaft und folglich hat er doch alle jahre, eines in das andere gerechnet, 200 Gulden ausgegeben, oder wenigstens bücher, die am werth 200 Gulden betrugen, zugeschafet.»[3]

Aus einer Äußerung des deutschen Bibliografen und Bibliophilen Georg Wilhelm Zapf (1747–1810) geht hervor, dass er das Gedeihen der Bibliothek sogar noch mehr gefördert haben soll als seine Vorgänger, so dass davon ausgegangen werden kann, dass die Kurve auch für diese Jahre weiterhin über 100 Gulden lag.


Camera Abbatialis
Bee Ausgab
1710.

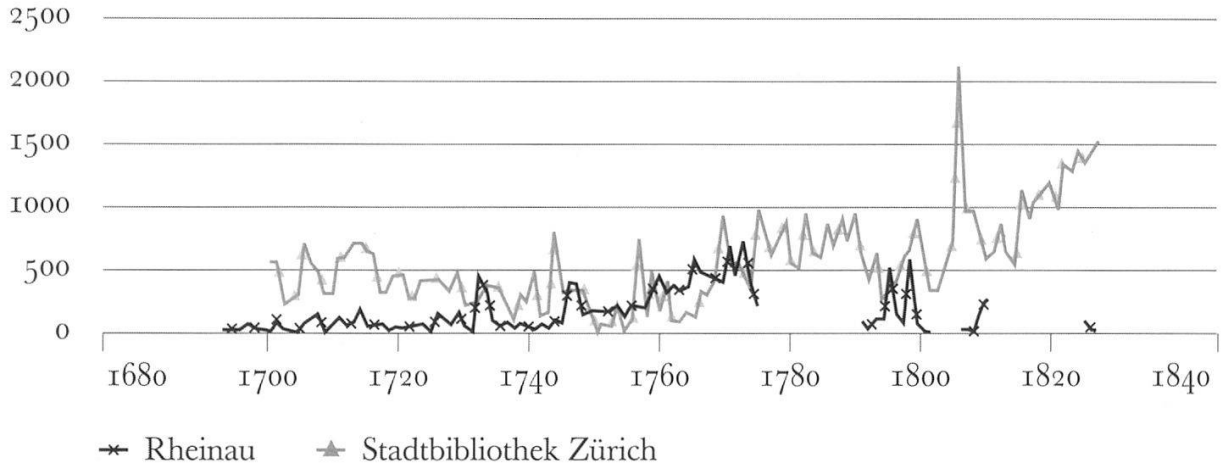
		fl.	kr.		₰
St. 1.	Am ausgethanen Capital	50.	0.	-	4
St. 2.	Am abgezahlten Capital	702 i.	0.	-	-
St. 3.	Am Pfarrer geld Zinß	176 i.	4.	0.	½.
St. 4.	Umb verbrunnen Holtz	76 8.	0.	-	-
St. 5.	Umb verkauffte guter, Hofzinß	3109.	9.	-	0
St. 6.	Vsum gebäuw	3780.	14.	2.	4.
St. 7.	An die Diöcesen	809.	4.	2.	1.
St. 8.	Vsum Lutzelsee	-	"	-	-
St. 9.	Congregations Lutzelsee	41.	1.	-	5½.
St. 10.	An die Oeconomie	900.	-	-	-
St. 11.	Umb verkaufte Bücher	112.	0.	0.	-
St. 12.	Miscellanea	1970.	6.	2.	1½.
St. 13.	Entlohnung Andreas Ebis des Binder	222.	1.	2.	-
St. 14.	Ausgen Ehrn	286.	14.	2.	-
	Summa Ausgab 1710	11200	8.	0.	1½.
	Einnam und Ausgab gegen ein ander abgezogen bleibt in der Cassa	626.	10.	2.	2 13/14.

Seite aus dem Rechnungsbuch von Abt Gerold II. Zurlauben. An elfter Stelle der Posten: «Umb erkaufte büecher» (StAZ, J 302a).

Mit Auslagen von über 100 Gulden «umb Büecher» über Jahrzehnte hinweg lassen sich die Rheinauer Aufwendungen im Vergleich mit anderen Klosterbibliotheken durchaus sehen. Für die Stiftsbibliothek St. Gallen beispielsweise sind für die Jahre 1786 bis 1789 jährliche Ausgaben zwischen 120 und 180 Gulden belegt.[4] Zum Vergleich: In Zürich verdiente ein Meister der Zimmerleute, Tischmacher oder Maurer zwischen 1781 und 1790 26 Schilling pro Tag, bei einer Sechstagewoche also ungefähr 676 Schilling oder 17 Gulden pro Monat, was einem Jahreslohn von 204 Gulden entsprach.[5]

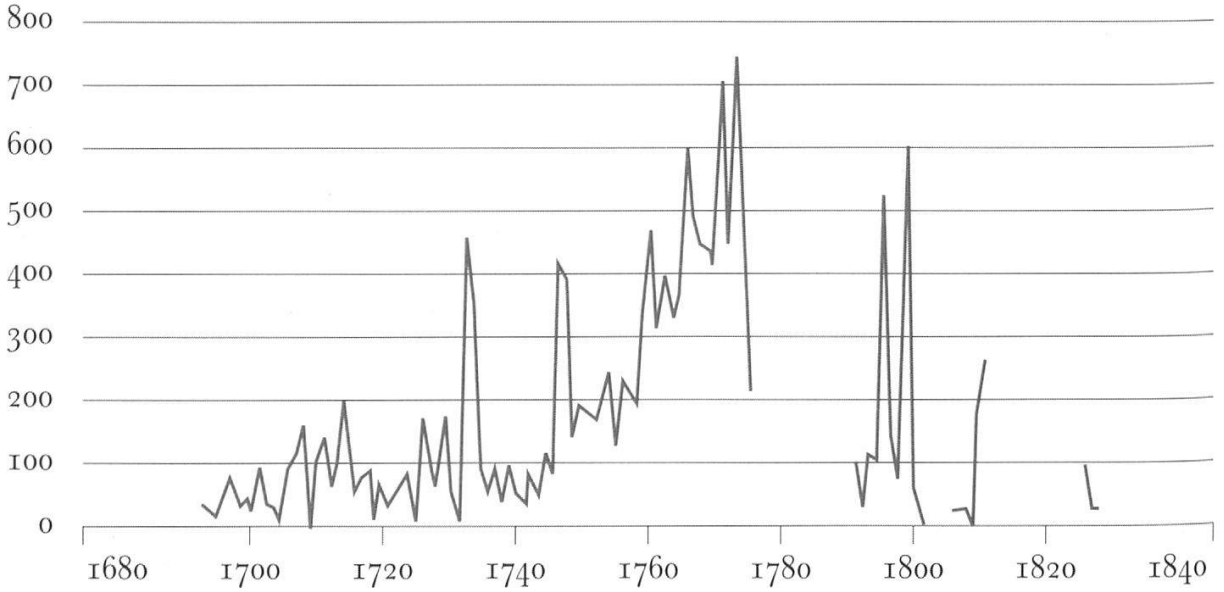
Vergleicht man die Ausgaben des Klosters Rheinau mit denjenigen der 1629 gegründeten Stadtbibliothek in Zürich für Bücher und Buchbinder, so ergibt sich folgendes Bild:

Ausgaben für Bücher und Buchbinder 1697–1823 (in Gulden)



Die Aufwendungen der Bibliothek im Limmat-Athen, wie es die aufgeklärten Zeitgenossen zu nennen pflegten, lagen grundsätzlich höher als diejenigen des Klosters Rheinau. Auffällig sind wiederum ein paar Jahre aus der Wirkungszeit von Abt Januarius I. Dangel, der von 1762 bis 1768 deutlich mehr in Bücher investierte als die Zürcher. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts besaßen beide Sammlungen ungefähr gleich viele Bände. Für das Jahr 1712 ist für die Stadtbibliothek ein Bestand von 9612 Bänden überliefert,[6] in Rheinau waren es 1735 schätzungsweise 8000.[7] Infolge der unterschiedlich hohen Ausgaben entwickelten sich die beiden Bibliotheken quantitativ auch verschieden, wobei im Unterschied zur heutigen Bibliothekslandschaft in beiden Institutionen kein festgelegter, jährlich wiederkehrender Kredit vorgesehen war. Während die Stadtbibliothek bereits 1833 über 40 000 Bände besaß, waren es 1864 bei Übergabe der Rheinauer Bibliothek an die Zürcher Kantonsbibliothek 12 146.[8] Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass vor dem Abtransport nach Zürich mit zehn vierspänni-

Ausgaben «umb Büecher» auf Gulden gerundet



gen Wagen[9] eine tiefere vierstellige Zahl an Bänden von den Mönchen mitgenommen wurde. So beantragte Pius Barmettler am 11. Mai 1862, seinen in 50 Jahren gesammelten Büchervorrat von etwa 400 Bänden behalten zu können. Tags darauf bat Benedict Rösler um 550 Bände, und am 16. Mai 1862 fragte Basilius Meyenfisch, ob er die über 30 Jahre von ihm erworbenen 1200 Bände behalten könne. Alle Anträge wurden von der Zürcher Regierung bewilligt. Meyenfisch scheint sich nicht auf die von ihm angeschafften Werke beschränkt zu haben, sondern nahm zudem 42 Handschriften[10] mit, weil er hoffte, dass das Kloster anderswo wieder erstehen würde.[11] Wie weit Bücher infolge der kriegerischen Ereignisse von 1798/99 verloren gingen, ist nicht dokumentiert. Sicher ist nur, dass Abt Bernhard zusammen mit Blasius Hauntinger nach der Schlacht von Zürich am 27. September 1799 flüchtete und auch Bücher mitnahm. Im 1798 aufgesetzten und sehr wahrscheinlich unvollständigen «Repertorium oder Verzeichnis über die eingepackten, theils geflüchteten, theils zum flüchten bereitliegenden Mobilien» sind lediglich zehn Werke verzeichnet, von denen heute einzelne im Rheinauer Bestand fehlen, doch können diese Verluste auch später eingetreten sein.

Die Rechnungsbücher der Äbte als buch- und druckgeschichtliche Quelle

Besonders interessant sind die Rechnungsbücher der Äbte für die Jahre 1735 bis 1774, weil sich jährlich einzelne Buchtitel mit Kaufpreis aufgelistet finden. Daraus geht hervor, dass beispielsweise die 1735 angeschaffte, 27 Bände umfassende Ausgabe der Werke von Thomas von Aquin die stattliche Summe von 280 Gulden kostete.[12] Teuer war auch das 1635 bis 1738 in Frankfurt gedruckte, 21 Bände umfassende *Theatrum europaeum* mit relativ vielen Kupferstichen, denn allein der 1748 erworbene sechste Band schlug mit über 22 Gulden zu Buche. Für einen Band des 1747 bis 1765 veröffentlichten *Helvetischen Lexicons* von Johann Jacob Leu mussten etwa 1 bis 3 Gulden gerechnet werden. Für die 1751 erworbene Abschrift von Heinrich Bullingers Schweizer Chronik in zwei Bänden wurden 8 Gulden und 2 Batzen ausgegeben. Deutlich tiefer lagen die Preise für die Massenware zuhanden der schulischen und kirchlichen Unterweisung sowie für Periodika. So kosteten 1743 60 Exemplare des «Canisius» nur einen Gulden, womit wohl eine Ausgabe des *Kleinen catholischen Catechismus* des Jesuiten Petrus Canisius (1521–1597) gemeint ist; oder das Jahresabonnement für die Luxemburger und die Schaffhauser Zeitung belief sich 1769 auf 8 bzw. 2 Gulden.

Auch Blasius Hauntinger erwähnt in seinem bereits zitierten Tagebuch für den Zeitraum von 1786 bis 1792 einzelne Buchtitel mit Preisen. So erwarb Bonaventura II. zum Beispiel 1786 die berühmte vierbändige und mit 750 Kupferstichen ausgestattete *Physica sacra* (Augsburg 1731–1735) des Zürcher Mediziners und Universalgelehrten Johann Jakob Scheuchzer für 60 Gulden und 30 Kreuzer oder 1787 das bekannte *Universallexikon* von Johann Heinrich Zedler in 64 Bänden (Halle 1732–1750) für 96 Gulden und 45 Kreuzer. Hauntinger erwähnt, dass Abt Bonaventura II. verschiedene Titel zu einem guten Preis auf Auktionen erworben habe, die sonst viel teurer gehandelt würden. Dazu gehörten etwa Scheuchzers *Physica sacra*, die sonst mindestens 100 Gulden koste, oder Zedlers *Lexikon*, dessen Normalpreis bei 300 Gulden liege.[13] Der Abt scheint somit ein aufmerksamer Beobachter des Buch- und Auktionsmarktes gewesen zu sein.

Mit einer Vorstellung verbinden sich diese Zahlen natürlich erst, wenn man sie mit anderen Ausgaben in Beziehung setzt. Die Rechnungsbücher klären darüber auf, dass ein Allgäuer Reitpferd 1736 stattliche 101 Gulden oder ein sechsjähriges, schwarzbraunes Reitpferd 91 Gulden

und 3 Batzen[14] kostete. Die Portokosten bis Lindau betrugen 5 Batzen, ein Bote nach Zürich verlangte 1738 12 Batzen. Eine Reise von Pater Petrus am 20. Juli 1735 nach Einsiedeln erforderte Auslagen in der Höhe von 10 Gulden oder diejenige von Bruder Felix nach Schaffhausen von 3 Batzen. Für das Jahr 1816 weist die Klosterrechnung für die etwa 30 Konventualen folgende frei herausgegriffenen Ausgaben aus (nach Höhe der Beträge):

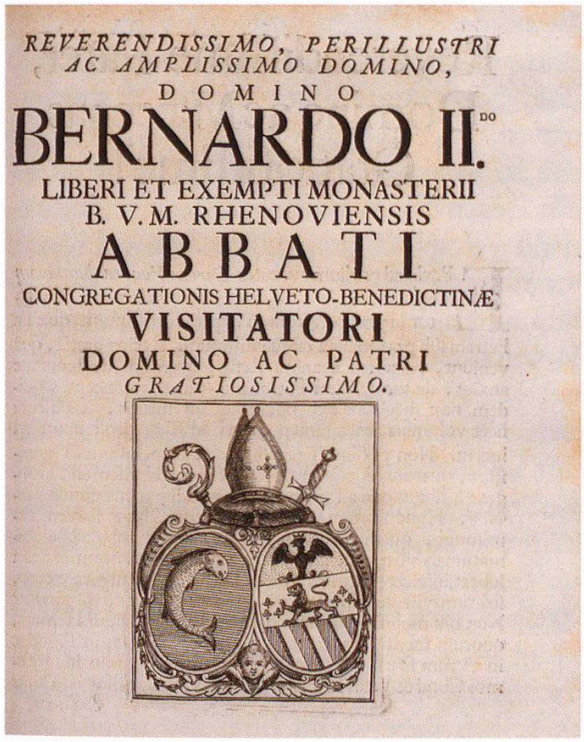
Reis: 6 Gulden, 4 Kreuzer
Frösche und Schnecken: 20 Gulden, 56 Kreuzer
Kleidungsstücke: 70 Gulden, 27 Kreuzer
Käse: 77 Gulden, 15 Kreuzer
Bücher, Kupfer, Devotionalien: 239 Gulden, 54 Kreuzer
Gebrannte Wässer, Bier usw.: 254 Gulden, 13 Kreuzer
Salz: 353 Gulden, 11 Kreuzer
Fleisch: 6304 Gulden, 24 Kreuzer
Wein: 7309 Gulden, 4 Kreuzer[15]

Der Jahreslohn eines klösterlichen Archivschreibers in Rheinau belief sich 1752 gemäß Rechnungsbuch auf 20 bis 30 Gulden, wobei nicht klar ist, ob es sich dabei um ein volles Pensum handelte. Ein Zürcher Handwerkermeister verdiente zwischen 1731 und 1740 vergleichsweise etwa 18 Schilling im Tag (um 140 Gulden im Jahr).

Die Archivalien der äbtischen Buchhaltung geben nicht nur Aufschluss über die Ausgabenstruktur, sondern erwähnen zum Teil auch die Namen von Lieferanten wie diejenigen der Buchhändler Johann Christoph Beuerlein[16] und Samuel Wohler in Konstanz,[17] Jakob Otto in Lindau[18] oder Cotta in Tübingen. Letzterer tritt in Hauntingers Tagebuch als Vermittler antiquarischer und neuer Bücher aus dem deutschsprachigen Raum (inklusive Drucke aus Basel und Zürich) in Erscheinung. Unter dem Jahr 1787 notiert er, dass Cotta 20 Prozent Rabatt gewährt habe. Dabei dürfte es sich um einen Handel mit einem unbekannten Geschäftsführer und noch nicht um den berühmten Verleger von Goethe und Schiller, Freiherrn Johann Friedrich von Cotta, gehandelt haben, der den Betrieb erst im Dezember 1787 für 17 000 Gulden übernahm.[19] Darüber hinaus wird dem Kloster die Huberische Buchhandlung in Frauenfeld als Bücherlieferant empfohlen. Johann Michael Armbruster (1761–1814) aus Konstanz, der 1782 Sekretär bei Johann Kaspar Lavater (1741–1801) in Zürich war, schrieb am 25. März 1788 an Moritz Hohenbaum van der Meer: «Ich weiß, welche große Summe Ihr berühmtes Stifft auf die Litteratur verwendet und die huberische Buchhandlung wird sich glücklich schäzen, alle Aufträge aufs pünktlichste und uneigennüzigste zu besorgen.»[20]

Aufschlussreich und für die Druckgeschichte der frühen Neuzeit selten sind die Bemerkungen über die Kosten für klostereigene Publikationen. Als Druckereien werden wiederholt die Firmen Labhart in Konstanz, Hautt in Luzern und Schäll in Zug genannt.[21] Am ausführlichsten sind die Notizen zu den Jahren 1747 bis 1749. Am 27. Juli 1747 wurde die stattliche Summe von 197 Gulden zuhanden der Druckerei Hautt verbucht, welche die mittlerweile seltene Dissertation[22] von Moritz Hohenbaum van der Meer (1718–1795) mit dem Titel *Ethica religiosa ascetico-theologica* druckte. Die 197 Gulden setzten sich zusammen aus 142 Gulden für Druckkosten (der Bogen zu 4 Gulden),[23] weitere 10 Gulden und 10 Batzen, um 15 Stück luxuriös in Saffianleder zu binden und mit Goldschnitt zu versehen, sowie 16 Gulden, um 60 Exemplare in Leder einzufassen, Kosten für weitere Arbeitsgänge und schließlich 4 Gulden und 12 Batzen für die Lieferung von Luzern nach Schaffhausen. Während Hohenbaums Arbeit in Oktav erschien, war das Drucken im Quartformat offenbar billiger, da der Bogen für beide von Beat Muos (1714–1760) 1747 und 1748 verfassten Dissertationen sowohl von der Druckerei Schäll in

Zug wie auch von Hautt in Luzern mit nur 3 Gulden berechnet wurde. Die Gesamtauslagen für die 248 Seiten starke, 1747 in Zug erschienene *Vocatio divina humanam voluntatem fortiter suaviterque gubernans disputationi theologicae de gratia actuali exposita* zusammen mit 44 Stück übriger Thesen beliefen


REVERENDISSIMO, PERILLUSTRI
AC AMPLISSIMO DOMINO,
DOMINO
BERNARDO II.DO
LIBERI ET EXEMPTI MONASTERII
B. V. M. RHENOVIENSIS
ABBATI
CONGREGATIONIS HELVETO-BENEDICTINÆ
VISITATORI
DOMINO AC PATRI
GRATIOSISSIMO.

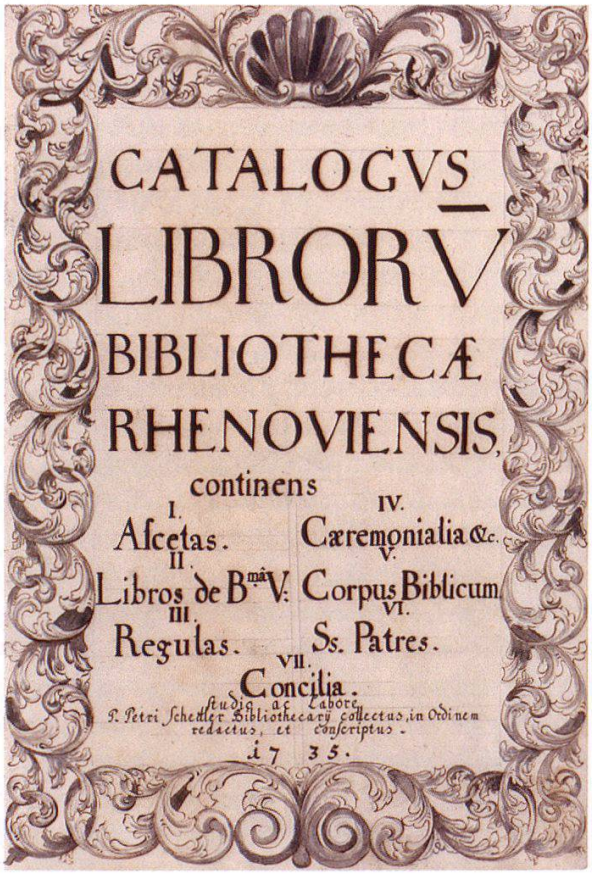
Kupferstich mit Widmung an Abt Bernhard II., aus: Beat Muos, Vocatio divina, Zug 1747 (ZBZ, Re 186).

sich auf 140 Gulden, 9 Batzen und 2 Kreuzer. Besondere Aufmerksamkeit verdient in diesem Zusammenhang nicht nur die Bemerkung, dass der Bogen Papier mit 9 Batzen verrechnet wurde, sondern dass die Herstellung des kleinen Dedikations-Kupferstichs an Abt Bernhard II. 1 Gulden und 12 Kreuzer kostete, das Radieren weitere 30 Kreuzer und die Herstellung von 600 Abzügen 1 Gulden und 48 Kreuzer ausmachten. Nebst der Dissertation *De jure advocatiae tutelaris* von Beat Muos, die insgesamt Kosten von 122 Gulden, 9 Batzen und 2 Kreuzer verursachte, ist für 1749 der Druck eines Thesenblattes anlässlich einer Schuldisputation in Rheinau belegt, der 57 Gulden und 10 Batzen ausmachte. Dies war sehr billig, denn sonst sind für Thesenblätter mit schönen Kupferstichen Herstellungskosten von mehreren hundert Gulden überliefert.[24] Der tiefe Preis scheint daran gelegen zu haben, dass in diesem Fall auf eine bereits existierende Kupferplatte zurückgegriffen werden konnte, die es zu bearbeiten und zu korrigieren galt. Der entsprechende Text im Rechnungsbuch lautet: «Dem Herrn Johann Georg Seiler[25] kupferstecher in Schaffhausen wegen theses P. Mauritii Professoris,[26] 24 abbtrück von 2 kupferen mit alten wappen und schriften 1 Gulden, 2 Buch[27] fein rubregal papier a 40 Kreuzer 1 Gulden 20 Kreuzer, die alte schrift heraus zu schleiffen undt die neüw sambt wappen ... Bernardi[28] ... zumachen 36 Gulden; umb 200 abbtruck undt 17 Bücher darzu 11 Gulden 20 Kreuzer: 57 Gulden 10 Batzen.»[29] 24 Exemplare sollten also noch von der alten Platte, 200 von der neu bearbeiteten gemacht werden. Mit der Ersteren ist möglicherweise ein Kupferstich von 1723 gemeint, der den Schrein des Heiligen Blasius mit dem Kloster Rheinau zeigt und der für das Thesenblatt von 1749 wieder verwendet worden ist.[30]

Aus den genannten Beträgen wird deutlich, dass die Herstellung einer kleinen Radierung, wie sie für viele Publikationen üblich war, finanziell nicht besonders ins Gewicht viel. Hingegen ein künstlerisch anspruchsvoller, blattfüllender Kupferstich brachte beachtliche Auslagen mit sich. Allein schon die genannte Bearbeitung einer alten Kupferplatte kostete 36 Gulden. Hochwertige Kunst- und Tafelbände, wie etwa die bereits erwähnte *Physica sacra* von Scheuchzer mit 750 Kupferstichen, stellten die Verleger nicht selten vor ernsthafte finanzielle Herausforderungen. Es liegt auf der Hand, dass derartige Werke im Handel nur für wenige Leute erschwinglich waren, wie überhaupt eine aktive Partizipation am Bildungs- und Kulturleben in der frühen Neuzeit der Oberschicht vorbehalten war.

Inhaltliche Schwerpunkte

Die erste Verzeichnung der Rheinauer Bibliothek geht, wie erwähnt, auf Peter Schedler zurück. Sein 1735 angelegter, auf vier dicke Foliobände verteilter Katalog listet die Verfasser in alphabetischer Reihenfolge auf. Nebst Autor, Titel, Druckort, Jahr und Format, wobei er vereinzelt auch Handschriften aufführt, verzeichnet er die Anzahl der Dubletten, die Gestellnummer und die Besitzer. Verschiedene Standardwerke wurden von mehreren Patres erworben und offenbar zentral in die Klosterbibliothek gestellt. Schedler erwähnt die Anzahl der Ausgaben sowie die Namenssigel der besitzenden Mönche. Letztere sind auf den ersten Blättern jedes Katalogbandes aufgeschlüsselt. Dazu gesellen sich die Abkürzungen für andere Bibliotheken, deren Bestände Schedler ebenfalls in seinen Zentralkatalog integriert hat. Es handelt sich dabei um die Büchersammlungen in «Mammeren, Offteringen, Conventus, Capitularis aedes, Musaeum, Schola, Instructor FF», deren Sigel aber eher selten auftauchen, woraus geschlossen werden kann, dass es sich um kleine Bestandesgruppen gehandelt haben muss. Außer in den Fällen von Mammern und Ofteringen waren die betreffenden Bücher innerhalb der Klosteranlage untergebracht. Im Lauf der Zeit wurden wohl weitere Zweigbibliotheken eingerichtet, jedenfalls spricht Hauntinger 1786 von einer sogenannten Manualbibliothek,[31] über deren Bestände aber keine Dokumente vorliegen. Möglicherweise existierte eine weitere für Musikdrucke, über deren Verbleib nach der Klosterauflösung nur spekuliert werden kann. Gemäß den Rechnungsbüchern der Äbte wurden Musikalien erworben. Zudem spielte die Musik im Leben der Klosterschüler eine wichtige Rolle,[32] doch fehlt von diesen Werken jede Spur. Am naheliegendsten wäre deshalb die Annahme einer kleinen Spezialbibliothek, die nicht verzeichnet worden ist und deren Bestand zu irgendeinem Zeitpunkt veräußert oder abtransportiert worden ist.

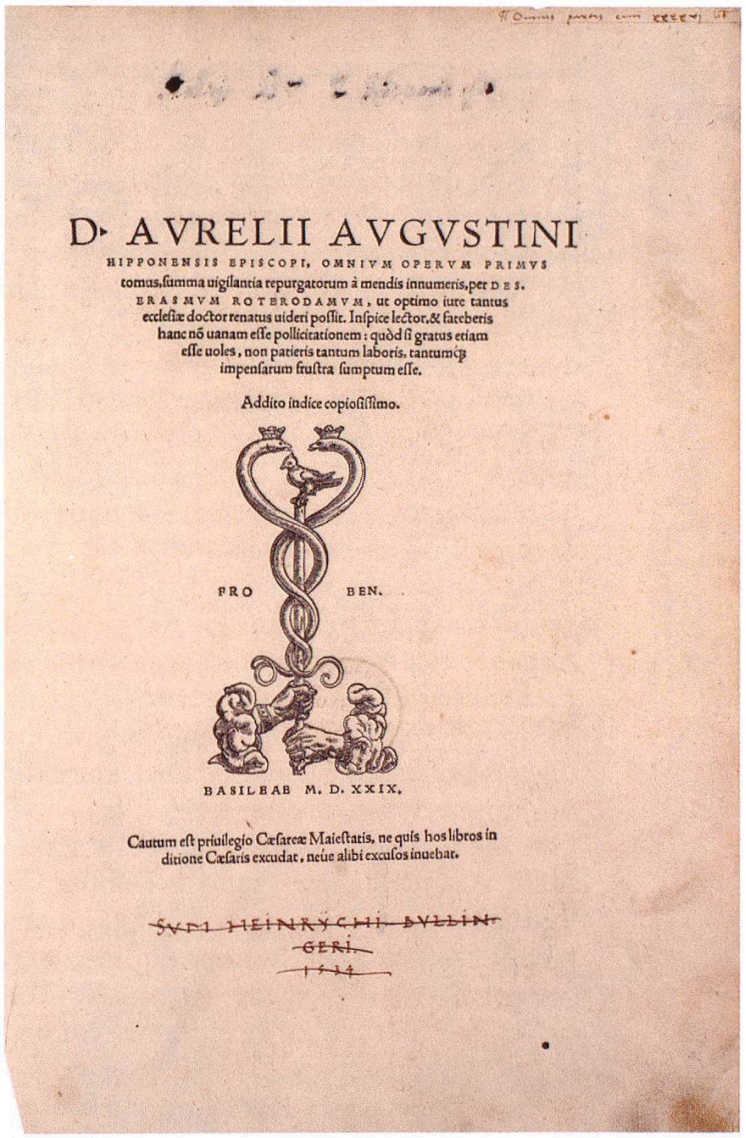

CATALOGVS
LIBRORV
BIBLIOTHECÆ
RHENOVIENSIS,
continens
I. Ascetas.
II. Libros de B.ma V.
III. Regulas.
IV. Cæremonialia &c.
V. Corpus Biblicum.
VI. Ss. Patres.
VII. Concilia.
studio ac labore
P. Petri Schedler Bibliothecary collectus, in Ordinem redactus, et conscriptus.
1735.

Titelblatt des vierbändigen handschriftlichen Bibliothekskatalogs von Peter Schedler von 1735 (ZBZ, Ms. Rh. hist. 108).

Neben etwa 50 lateinischen und 30 deutschen Bibelausgaben sowie 37 Drucken mit der Benediktsregel gehörten Cicero mit etwa 100 Ausgaben, Ludwig Drexel (1581–1638) und Luis de Granada (1504–1588) mit je ungefähr 60 Bänden sowie Robert Bellarmin (1542–1621) mit etwa 50 und Aristoteles, Ovid und Patritius Sporer (gest. 1683) mit je etwa 40 Einheiten zu den am besten vertretenen Autoren in Schedlers Katalog. Aristoteles,[33] Cicero und Ovid stehen für die traditionellen Autoren der humanistischen Schullektüre. Iustinian ist der am häufigsten angeschaffte rechtswissenschaftliche Autor. Die beiden Jesuiten Bellarmin und Drexel stehen theologisch in einer Linie mit Petrus Canisius, dessen

Katechismus von den Rheinauer Mönchen gern gebraucht wurde. Schedlers Katalog ist nicht zuletzt auch reich an moraltheologischen Werken, Erbauungsschriften und Predigten. Etliche haben den Dominikaner de Granada, den Franziskaner Sporer, den Jesuiten de Ponte, den Bamberger Weihbischof Feucht, den Kapuziner Prokop und den Fürstabt Reding von Einsiedeln zum Verfasser.

Trotz den tausenden von Druckschriften, die sich in Rheinau versammelten, stand die Bibliothek selbst unter katholischen Zeitgenossen des 18. Jahrhunderts in keinem besonderen Ansehen. Der französische Benediktinerabt Augustin Calmet (1672–1757) urteilte in seinem *Diarium Helveticum* von 1756 über den Buchbestand, dass viele sehr wichtige Titel fehlten, namentlich gute Kirchenvätereditionen und Ausgaben neuer literarischer und historischer Werke.[34] Auch der bereits zitierte Bücherfreund Georg Wilhelm Zapf, der mit dem gelehrten Konventualen Moritz Hohenbaum van der Meer im Briefwechsel stand, äußerte sich 1786 als aufgeklärter Gelehrter kritisch: «Ehe ich zu andern Gegenstaenden uebergehe, will ich sogleich von der Bibliothek sprechen, und dasjenige anmerken, was ich waehrend meines Aufenthalts verzeichnet habe. Sie steht an einem sehr bequemen Platz und hat viele schoene und herrliche Werke unter den Neuern, die man sonst selten in andern Kloestern antrift. Nur in der Literatur ist sie, wie alle andre, gleichfalls sehr mager. Ein Fach, das in den Kloestern vorzueglich kultiviert werden sollte, um junge Religiosen, die gereinigte Philosophie besitzen, und das Joch der Scholastik und der Aristotelischen Philosophie, abgeschuettelt haben, auch zu Literatoren zu bilden, um nicht Buecher in die Bibliothek zu schaffen, von denen sie keine Kenntnis haben, und nur fuer sich auf geradewohl kaufen. Es ist heut zu Tag wenig Ehre, wenn man ganze Schranken voll theologische Klopffechter stehen sieht, und eine eckelhafte Reihe von Namen solcher Maenner liest. Man muss immer auf das Zeitalter Ruecksicht nehmen. Damals wurden sie nicht gelesen, sondern verschlungen, heut zu Tag aber


D. AVRELII AVGVSTINI
HIPPONENSIS EPISCOPI, OMNIVM OPERVM PRIMVS tomus, summa uigilantia repurgatorum à mendis innumeris, per DES. ERASMVM ROTERODAMVM, ut optimo iure tantus ecclesiæ doctor renatus uideri possit. Inspice lector, & fateberis hanc nõ uanam esse pollicitationem: quòd si gratus etiam esse uoles, non patieris tantum laboris, tantumq; impensarum frustra sumptum esse.

Addito indice copiosissimo.

FRO BEN.

BASILEAB M. D. XXIX.

Cautum est priuilegio Cæsareæ Maiestatis, ne quis hos libros in ditione Cæsaris excudat, neue alibi excusos inuehat.

Augustinus, Opera, Bd. 1, Basel 1528/29 (ZBZ, Rm 73). Diese Ausgabe befand sich im Besitz des Zürcher Reformators Heinrich Bullinger (1504–1575) und gelangte auf unbekannten Wegen ins Kloster Rheinau.

werden sie verachtet. Damals hatte jeder Religionstheil eigene Maenner gehabt, die ihren Gegentheil niederzudonnern glaubten, unsere Zeiten hingegen haben nicht Ursache mehr, so lange zwischen Religionstheilen, die im Reich und beynahe allenthalben geduldet sind, Friede und

Eintracht herrscht. Zu was also diese Buecher? ... Nur koennte die Bibliothek noch besser von Polemikern befreyt werden, damit wuerdigere ihren Platz mit mehr Ehre behaupten koennten. Unter dem jetzigen Herrn Praelaten Bonaventura II. erhaelt diese Bibliothek noch mehr Glanz, und wird mit herrlichen Werken ausgeziert.»[35]

Im gleichen Jahr trat Blasius Hauntinger das Amt des Bibliothekars an und verfasste seine *Kritische Abhandlung über die Beschaffenheit unserer Bibliothecke*. Möglicherweise kam der Anstoß dazu von seinem älteren Bruder Johann Nepomuk Hauntinger (1756–1823), der seit 1780 als Stiftsbibliothekar in St. Gallen wirkte und der auf einer Bibliotheksreise 1784 ein entsprechendes Verzeichnis anlegte mit dem Titel «Bücherkatalog der besten Werke in jedem Fache – welche auf unserer Bibliothek mangeln».[36]

Als Grundlage für seine Arbeit dienten dem Rheinauer Bibliothekar nach eigenen Angaben der zweite Teil der *Einleitung in die Bücherkunde* des Jesuiten Michael Denis mit dem Titel *Literargeschicht* (Bingen 1782), die *Bibliotheca Heinsiana* (Leiden 1682) sowie die *Bibliographie instructive, ou traité de la connoissance des livres rares et singuliers* (Paris 1763–1768) von Guillaume-François Debure. Er führt einleitend aus, dass nicht alles angeschafft werden solle, was er aufliste, sondern dass er lediglich eine Auswahl bieten wolle, aus der dann ausgewählt werden könne. Vollständigkeit sei nicht anzustreben, denn selbst wenn die Rheinauer Bibliothek 400 000 Bände zählte, würden immer noch Titel fehlen. Zudem ist er der Meinung, dass gewisse Gebiete wie etwa Patristik, Diplomatik und Geschichtswissenschaften so gut dotiert seien, dass die Klosterbibliothek sogar die Bestände öffentlicher Bibliotheken überträfe. Hauntinger will Fach um Fach durchgehen und sie mit bibliografischen Ergänzungswünschen versehen, doch kommt er nicht über die zehn Fachgebiete der Theologie hinaus, die da sind: Hierographie (Bibelausgaben), Hermeneutik, Patristik, Dogmatik, Polemik, Moraltheologie, Aszetik, Homiletik, Liturgik und Synodik.

Über die meisten Gebiete äußert er sich positiv und ist der Ansicht, dass die Rheinauer Bestände nicht schlecht sind. Auch die aszetische und homiletische Literatur hält er für gut vertreten, gibt aber einschränkend zu bedenken: «Mein unmasgeblicher rath wäre es, wenn man sowohl bey dem erstern als leztern fache eine kluge auswahl treffen, das gute beybehalten, und das schlechte ausmustern würde; die bibliotheke erhielte schon wieder mehr raum. Man könnte wohl von jedem fache etwa 2 oder 3 schubkarren voll wegführen, und sie entweder um gute bücher den Capuzinern oder Closterfrauen (denn bey diesen trift man manchmal recht rare monumenta typographica, bisweilen manuscripta, die sie nicht verstehen, an) irgendwo austauschen oder sie auf Schaffhausen liefern.»[37] Für unterdotiert und mangelhaft hält er die Auswahl an Bibelausgaben, Liturgica und Synodica (Synoden und Konzilien): «Wir haben (Gott sey lob!) gefunden, daß diese classe [der Theologie] im ganzen betrachtet, recht gut stehe, denn unter den 10 untertheilungen, die wir daraus gemacht haben, sind nur 3 einzige schlecht, nämlich das biblische, das liturgische, und das synodische fach.»[38]

Auch aus heutiger Sicht muss der Eindruck Hauntingers bestätigt werden. Trotz verschiedener wertvoller Handschriften und der schönen Sammlung von etwa 300 Inkunabeln repräsentiert der Rheinauer Buchbestand keine der großen und bedeutenden Klosterbibliotheken des 18. oder 19. Jahrhunderts. Der Schwerpunkt liegt deutlich auf profan- und kirchengeschichtlichen Werken, die mehr als einen Drittel des Bestands ausmachen.

Für diesen Beitrag wurden, sofern nicht anders vermerkt, folgende Archivalien verwendet: Klosterarchiv Einsiedeln: R 91 (Nachlass Hohenbaum van der Meer), R 152 (Verzeichnis von Mo-

bilien für Flucht), R 159, 160, 163, 166, 168 (Rechnungsbücher), R 197 (Tagebuch Hauntinger).
Staatsarchiv Zürich: J 302 a+b, J 308 a (Rechnungsbücher), R 66:6 (Akten Auflösung Rheinau).

ANMERKUNGEN

[1] Heinrich Gebhard Butz, Die Benediktinerabtei Rheinau im Zeitalter der Gegenreformation. Von der Wiederaufrichtung im Dezember 1531 bis zum Tode des Abtes Gerold I. Zurlauben 1607. Diss. Uni ZH, Wohlen 1954, S. 21f.

[2] P. Rudolf Henggeler, Professbuch der Benediktinerabteien Pfäfers, Rheinau, Fischingen, Monasticon-Benedictinum Helvetiae, Bd. 2, Zug 1931, S. 278.

[3] R 197, 1. Faszikel (keine Paginierung, kein Datum).

[4] Hanspeter Marti, Klosterkultur und Aufklärung in der Fürstabtei St. Gallen, Monasterium Sancti Galli 2, St. Gallen 2003, S. 106.

[5] Albert Hauser, Vom Essen und Trinken im alten Zürich. Tafelsitten, Kochkunst und Lebenshaltung vom Mittelalter bis in die Neuzeit, Zürich 1961, Tafel im Anhang.

[6] ZBZ, Arch St 93.

[7] Hochrechnung aufgrund des handschriftlichen Katalogs von Peter Schedler (ZBZ, Ms. Rh. hist. 108–111).

[8] Gottfried Boesch: Ferdinand Keller und die Abtei Rheinau, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 50 (1956), S. 341. Die Stiftsbibliothek St. Gallen besaß Ende des 18. Jahrhunderts 15 000–20 000 Bände. Vgl. Hanspeter Marti, wie Anm. 4, S. 102.

[9] Jean-Pierre Bodmer und Martin Germann, Kantonsbibliothek Zürich 1835–1915. Zwischen Bibliothek des Grossmünsterstifts und Zentralbibliothek, Ausstellung 12. November 1985 bis 10. Januar 1986, Zürich 1985, S. 86.

[10] Boesch, wie Anm. 8, S. 344.

[11] Henggeler, wie Anm. 2, S. 372.

[12] Die Ausgabe ist in der ZBZ nicht mehr auffindbar.

[13] R 197, 1. Faszikel (keine Paginierung, kein Datum).

[14] 1 Gulden = 2 Pfund = 15 Batzen = 40 Schilling = 60 Kreuzer.

[15] Nicht alle Posten tauchen in der Rechnung von 1817 wieder auf, so etwa der Wein nicht. Daraus kann wohl geschlossen werden, dass gewisse Anschaffungen länger als ein Jahr ausreichen mussten.

[16] Mehrmals erwähnt in R 159. Vgl. auch David L. Paisey, Deutsche Buchdrucker, Buchhändler und Verleger 1701–1750. Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, Bd. 26, Wiesbaden 1998, S. 16.

[17] Vgl. David L. Paisey, wie Anm. 16, S. 290.

[18] Vgl. David L. Paisey, wie Anm. 16, S. 192.

[19] Rudolf Schmidt, Deutsche Buchhändler – Deutsche Buchdrucker. Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes, Berlin 1902, S. 148 [Reprint: Hildesheim/New York 1979].

[20] R 91, Bd. 10, S. 642f.

[21] Vgl. David L. Paisey, wie Anm. 16, S. 97f., 148 und 221f.

[22] Dissertation im Sinn einer gelehrten Abhandlung, die anlässlich einer Disputation verteidigt werden muss. Sie dienten nicht immer zur Erlangung eines Doktorgrads, sondern gehörten zum akademischen Alltag.

[23] Ein Bogen ergibt 4 Folioseiten oder 8 Quartseiten oder 16 Oktavseiten. Hohenbaums Arbeit erschien im Oktavformat.

[24] Größe des Blattes: 68×49 cm, Kupferstich: 65,4×46 cm. Rudolf Henggeler, Schweizerische Thesenblätter, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 10 (1948), S. 80, 84 und 86.

[25] Möglicherweise verwechselt der Schreiber den Sohn Dietegen Seiler (1693–1774) mit dem Vater Johann Georg Seiler (1663–1740).

[26] Moritz Hohenbaum van der Meer.

[27] Ein Buch Papier umfasst 24 Bogen.

[28] Abt Bernhard II. Rusconi.

[29] R 163 unter 1749.

[30] Rudolf Henggeler, Die Katakombenheiligen der Schweiz in ihren bildlichen Darstellungen, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 1 (1939), S. 170f.

[31] Vgl. Blasius Hauntinger, Kritische Abhandlung über die Beschaffenheit unserer Bibliothecke; von der Stärcke und Schwäche eines jeden Faches; nebst der Anzeige guter Bücher, die in einem jeden Fache daselbst noch mangeln, 1786 (R 48), S. 44.

[32] Vgl. beispielsweise die Vorschrift in der «Instructio P. Moderatoris, Schulordnung 1792» (R 124), S. 3: «Nach der Sext, oder an Fasttagen um halbe 11 Uhr bis zum Essen liegt man der Musik ob. Im Falle, daß einer gar keine Musik erlehrnete, wird ihn Herr Moderator unter jeder Musikstunde mit etwas beschäftigen, daß er weder müssig sey, weder andere verhindere.»

[33] Aristoteles scheint in Rheinau im 17. und 18. Jahrhundert ein Thema gewesen zu sein, denn nebst den Textausgaben sind auch verschiedene gedruckte und handschriftliche Kommentare sowie handschriftliche Sammlungen mit Disputationen über den Stagiriten vorhanden (R 407, 412, 413, 414, 417, 418, 419, 422, 425).

[34] Augustin Calmet, Diarium helveticum ..., Einsiedeln 1756, S. 122.

[35] Georg Wilhelm Zapf, Reisen in einige Klöster Schwabens, durch den Schwarzwald und in die Schweiz. Im Jahr 1781, Erlangen 1786, S. 125f.

[36] Hanspeter Marti, wie Anm. 4, S. 86–91.

[37] R 48, S. 91f.

[38] R 48, S. 120.